





zumal in der Zeit, die ebenfalls von Professor Bier angegeben wurde, weiter ausgebaut worden. Es handelt sich hierbei um das scheinbar über die Operationen an Abstrakten, besonders im Gebiete der untern Extremitäten ohne Chloroform. Die Schmerzlosigkeit hierzu wurde erreicht, daß eine bestimmte Narkose, die eine ähnliche Wirkung als das Kokain hat, direkt ins Rückenmark eingebracht wird. Der Kranke bleibt vollständig bei Bewußtsein und hat keine Schmerzempfindung, so daß er sich ruhig unterhalten kann, während ihn der Operateur z. B. von einem Unterarmsbrüche herab abwärts abwärts führen von großem Werte, als es viele Patienten nicht, die aus bestimmten Gründen überhaupt nicht oder nur mit größter Gefahr chloroformiert werden können.

Früherer waren die theoretischen Forschungen. Hier sind in erster Linie die Forschungen über Streptokokken zu nennen, die einen wesentlichen Schritt vorwärts genommen sind. Durch Erfindung eines besonderen Injektions für Erörterung der Krebskrankheiten in Seibergberg ließ er erwarten, daß auch in einiger Zeit die theoretischen Forschungen einen praktischen Erfolg erzielen werden, um dieser gefährlichen Seuche Einhalt tun zu können. Verschieden von anderen, gelassen, die Übertragung von menschlichem Krebsmaterial überempfindbare Geschwülste bei Tieren, besonders bei Mäusen und Mäusen zu erzeugen und diese durch Mittel wieder zur Schwärmung zu bringen. Hier liegt noch wohl schon der Anfang der Injektion, kehrbare Krankheiten durch einen Mittel, die sich in ihnen. Auch werden die Forschungen auf die Fragen um die Ursache der Krebskrankheiten auf dem Gebiete einer anderen anstehenden Seuche, der Syphilis. Auch hier sind die Untersuchungen schon soweit gebracht, daß auf einem der nächsten Kongresse für Hautleiden die Frage ventiliert werden wird über die Möglichkeit, einen Schutz (Immunität) gegen Syphilis zu erzeugen.

Als weitere das wichtigste vom verflochtenen Jahre sind die Forschungen des Professors Behring über die Tuberkulose. Es besteht zwischen seiner Theorie und der des bekannten Professors Koch ein gewaltiger Unterschied. Während Koch annimmt, daß die Entstehung der meisten menschlichen Tuberkulosen auf die Einwirkung von Tuberkulusbakterien erst während der Zeit durch den Keimkörper hindurch in die Lungen zurückzuführen ist, glaubt Behring, daß dies nur in den seltensten Fällen geschieht, und daß vielmehr die Schwindsucht in der Regel solche Menschen befallt, welche im Kindesalter mit der Milch die Schicksale ihres in ihren Eltern vererbten Milchdrüsenapparates gelassen die Milchübertragungszeit in das Blut und die Lungen. Diese Auffassung ist natürlich grundverschieden von der des Professors Koch. Doch wird noch nicht so langer Zeit Koch noch behauptet, daß die Tuberkulose des Menschen von der des Rindes ganz verschieden ist, während Behring Menschen übertragen werden kann, jedoch es auch gar nicht nötig ist, für Kinder die Milch abzugeben, da von Seiten der Kuhmilchübertragungszeit die Milchdrüsen einer Antikörper ausgesetzt seien. Wie anders ist das Urteil des Behring. — Die Säuglingszeit ist die Hauptquelle für die Schwindsuchterkrankung, und die Schwindsucht ist nur der letzte Vers von dem Leide, dessen erster Vers dem Säugling schon an der Brust gelassen wurde. — Es ist selbstverständlich, daß bei diesen grundverschiedenen Auffassungen auch die Wege zur Bekämpfung der Tuberkulose bei beiden Forschern grundverschieden sind. Während Koch ein Serum aus Kulturen der Tuberkulose herstellt, mit dem direkt auf den Tuberkuloseherd einwirkend gewirkt werden soll, will Behring sein neues Tuberkulosemittel, das sogenannte Tubulin, als ein immunisierendes Tuberkulose-Schutzmittel im Säuglingsalter empfehlen. Es scheint ihm selbst zweifelhaft, ob bereits bestehende tuberkulöse Erkrankungen von Tubulin curiert werden können, dagegen ist es möglich, sowohl tuberkulöse Kinder, Säuglinge und Schwämme gegen eine nachfolgende Infektion zu schützen, als auch Kranke und Wiederholende einen

beständlichen Tuberkulosestadium zu verhüten. In dem Blute der mit Tubulin curierten Tuberkulose Patienten bilden sich Schuttkörper, welche in die Lunge wandern und auf die Weise eine lokale Immunität bilden. Um nun einen allgemeinen Erfolg mit diesem Mittel zu erzielen, will Professor Behring es für nötig, mit der Impfung nicht so lange zu warten, bis Krankheitserscheinungen auftreten, sondern die Schutzimpfung möglichst bereits im frühesten Kindesalter an den Kindern vorgenommen werden, deren er sich am meisten für die Tuberkulose fürchtet. Der Kinder-Immunität mit zunehmendem Alter beruhen. Daß die Methode wenigstens im Anzuge auf große Hindernisse stoßen wird, ist selbstverständlich, da im allgemeinen die Menschen erst dann einer Behandlung zugänglich sind, wenn sie wirklich krank sind und in geländigen Tagen daran denken, solchen Gefahren sie ausgesetzt sind. Bei allen Kindern aber die durch erbliche Belastung schwachlichsteher Kinder, wird die Methode Behrings leicht durchführbar sein. Ob sie die ersehnten Erfolge zeitigen wird, dürfte dem nächsten Jahre zu zeigen beabsichtigen sein.

Dr. Julius Wolf.

### Rückblick auf 1906.

Die ersten Tage des Jahres 1906 brachten uns als unsre Kolonien erfreuliche Nachrichten. In Ostafrika war der Aufstand im Ostafrika, nur kleinere Nebenhandlungen trübten dort ein geordnetes Gelingen. Im Südwestafrika waren alle unsre Anstalten, die unter der Verwaltung des Reiches standen, und von einzelnen Wärdern und Oberbefehlshabern abgesehen, als es nur noch im äußersten Süden unter kolonialer Kontrolle kämpfte. Es gelang den unruhigen Maßnahmen des als vertriebenen Majors v. Grotz Morenga in seinem Bogen zu umfassen und den Krieg beizulegen, was immer ergebe, um ihn zu verhindern, daß Morenga keine Exzesse zu verüben begann.

Am 8. Januar war das englische Parlament aufgetrieben worden. Campbell Bannerman, der neue liberale Premierminister, hatte seinen Wahlkreis verlassen und sich für Freibank und wirtschaftliche sowie lokale Reformen ausgetrieben. Auf dem 10. März wurde die Wahl der britischen Reichstagskammer in London, der er im ersten etwa einer Woche wieder-gegründet werden konnte, sowie durch die Niederlegung der Erhebung in den Mittelprovinzen mit Belgien besetzt. Österreich hatte seine Interessen bei der Durchführung der Wahlreform zu betonen, in denen die Aufständischen, wie es natürlich zunächst verheißlich mit den Führern der Parteien des Reichstages sich in Beziehung zu setzen suchte. In Ungarn lag das Kabinett Freytag in ausführenden Stämpe mit der Wahlreform, welche seinen für Debrezin neu erarbeiteten Übergehalt halbiert gelassen noch über den Vorschlag durchzuführen.

Am 10. März wurde die Wahlreform als neue Wahlreform in Österreich durchgeführt, wobei das Ministerium Fortis nach fast neunmonatigen Bestände eine Umgestaltung erfahren mußte. Leider mußte bei dieser Änderung auch der Minister des Äußeren, Deutschlands warmer Freund, Zittion, gehen. So als war die Gestaltung Europas zur Wende des Jahres, Deutschland konnte mit ihr so selbstig zurückziehen. Trotz des Interesses, welches unter diesen Umständen die deutsche Presse den Vorkäufen im Auslande sollte, verlor sie doch auch nicht die großen Aufgaben aus den Augen, an deren Abwicklung sich der Reichstag haben gemocht hatte. Nach dem Ende des Jahres, schon in der Generaldebatte im Reichstages waren hier die Generaldebatte aufeinandergeplant, denn einander mit jeder Steuer war wohl auch nicht eine einzige Partei.

Am 17. Januar trat das Reichstagesgesetz in Kraft, welches die Abgabe der Einkommensteuer von 20 Mk. einführte.

Am 17. Januar trat das Reichstagesgesetz in Kraft, welches die Abgabe der Einkommensteuer von 20 Mk. einführte.

Polizeireform, Finanzreform und Steuerreform angehen. Alle zur Beratung stehenden Angelegenheiten sollten unter diese drei Gruppen eingeteilt werden. In der ersten Gruppe stand die Reform in Algerien. Frankreich war erst auf die Konferenz gegangen, als ihm die Unterfertigung Englands, Russlands, Spaniens und Italiens sicher war, während Deutschland nur Österreich auf seiner Seite fand. Denn war schon der italienische Minister San Giuliano sein Freund der deutschen Freundschaft, so waren wir seit dem am 8. Februar erfolgten neuen Schicksalswechsel in Italien noch schlechter gefahren. Und nach dem Ministerpräsidenten Sonnino war Graf Guicciardini in das Ministerium des Äußeren eingezogen und hat es fertig gebracht, das verbündete Deutschland in Algerien in die Falle zu locken.

Zwischen war in unserm Verhältnis zu den drei Staaten eine Wendung eingetreten, an die man nicht recht geglaubt hatte. Die Amerikaner sind trotz aller ihrer Sympathien für uns leblich Redner und Kaufleute. So wollte es nicht gelingen, einen Handelsvertrag mit Amerika zu bringen und der Zollvereinigung mit der Nordamerikanischen Union zu verhandeln, welche die Welt zum Handelsprotektionismus mit Amerika zu bringen, welches bis zum 30. Juni 1907 in Geltung bleiben soll.

In dieser Zeit hatte mit dem geliebten Deutschen Reich namentlich die Reichshauptstadt Berlin trotz Festtage gefestigt. Karte es doch gefolgt, die Silberrate nach dem Kaiserpaar anlässlich der Vermählung des Prinzen Ernst Friedrich festlich zu begehen. Die aus allen Teilen des Reiches in Berlin zusammengekommenen Scharen haben es wohl am besten erkennen lassen, daß die alte Krone zu Kaiser und Reich auch in der herannahenden Generalkonferenz noch nicht erloschen ist. Am 10. März trat das Reichstagesgesetz in Kraft, welches die Wahl der Reichstagskammer in London, der er im ersten etwa einer Woche wieder-gegründet werden konnte, sowie durch die Niederlegung der Erhebung in den Mittelprovinzen mit Belgien besetzt.

Österreich hatte seine Interessen bei der Durchführung der Wahlreform zu betonen, in denen die Aufständischen, wie es natürlich zunächst verheißlich mit den Führern der Parteien des Reichstages sich in Beziehung zu setzen suchte. In Ungarn lag das Kabinett Freytag in ausführenden Stämpe mit der Wahlreform, welche seinen für Debrezin neu erarbeiteten Übergehalt halbiert gelassen noch über den Vorschlag durchzuführen.

Am 10. März wurde die Wahlreform als neue Wahlreform in Österreich durchgeführt, wobei das Ministerium Fortis nach fast neunmonatigen Bestände eine Umgestaltung erfahren mußte. Leider mußte bei dieser Änderung auch der Minister des Äußeren, Deutschlands warmer Freund, Zittion, gehen. So als war die Gestaltung Europas zur Wende des Jahres, Deutschland konnte mit ihr so selbstig zurückziehen. Trotz des Interesses, welches unter diesen Umständen die deutsche Presse den Vorkäufen im Auslande sollte, verlor sie doch auch nicht die großen Aufgaben aus den Augen, an deren Abwicklung sich der Reichstag haben gemocht hatte. Nach dem Ende des Jahres, schon in der Generaldebatte im Reichstages waren hier die Generaldebatte aufeinandergeplant, denn einander mit jeder Steuer war wohl auch nicht eine einzige Partei.

Am 17. Januar trat das Reichstagesgesetz in Kraft, welches die Abgabe der Einkommensteuer von 20 Mk. einführte.

mehrheit" festgelegt wird. In die verhältnismäßig kleinen Offizieren drang blühend die Schreckensherrschaft von dem Ausbruch des Reims, der Schlachten in der Schlachten, die Schlachten emporgelassen wurden, in Sabo und Nise begründet, Hunderte von Menschen das Leben kostete. Und wenig später erfolgte das furchtbare Erdbeben in Kalifornien, das der reichen Stadt San Francisco ein Ende mit Schreden bereitete.

Der Reichstag nahm in der Folge die Steuererhöhungen an. Es wurden die Franzosen, die Belgier, die Dänen, die Portugiesen, die Antantien und die Erbkönigliche Steuerordnung Gesetz. Begleitend der Hauptknotenpunkte und die Automobilsteuer.

Der Reichstag, den unter Kaiser Aniang Juni bei dem großen Kaiser Franz Joseph abtrat, führte auch zu einer besseren Gestaltung unserer Beziehungen zu Italien. Auch mit England hatten sich die Beziehungen inzwischen besser gestaltet. Die Zeichen des kühnen Friedens wurden durch die Nordlandreise des Kaisers noch vermehrt, der die Gelegenheit benutzte, um dem eben getrennten Kolonialpaar seinen Besuch zu machen, und während seiner Reise durch die Freundschaft der Geburt seines ersten Kindes überführt wurde. Eine Zeitlang hielt es allgemein, durch die Kolonialverwaltung die Stellung des Reichstages v. Bülow unpopulärer geworden. Auf der Strecke aber blieb nur der bisherige Chef der Kolonialverwaltung, Gehobrig zu Hohenlohe. Die Genugtuung seines Nachfolgers, des bisherigen Direktors der Zammerei, Bernhard Dernburg, zum stellvertretenden Kolonialdirektor schickte eine Bombe ein. Mit dieser Angelegenheit fielen auch andere zusammen. Die eine wurde hervorgerufen durch den plötzlichen Tod des Prinz-Regenten Albrecht von Braunschweig. Die andere entstand in der Provinz Baden, wo die Bürger huldigen dem Antritt der Regierung der letzten die meistenten, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu empfangen. Es entwickelte sich ein Schulkonflikt, zu dessen Bekämpfung durch die Schulräte sich als ungenügend erwiesen. Der Tod des Prinz-Regenten von Braunschweig hatte dem Kaiser von Cumberland und dem Kaiser von Sachsen den Wunsch nach dem Braunschweigischen Thron frei gemacht. Sie brauchten ihn nur zu bezeichnen, d. h. sie brauchten sich nur mit Preußen auszusöhnen und auf Hannover zu verzichten. An Entgegenkommen hat es der Kaiser schon früher nicht fehlen lassen. Der Kaiserländer aber ist zum Verzicht nicht zu bewegen gewesen und so wird nun der Thron des Reiches mit dieser Angelegenheit zu befehlen haben.

Ein unerwartetes Blatt in der Geschichte des Jahres 1906 bildeten die unzeitigen Veröffentlichungen der Memoiren des Fürsten Hohenlohe, die den Joren des Kaisers herauszubringen und zur Gänze den Reichstagesführer. Der Verfasser hat sich als Mitglied des Reichstages mit dem Memoirentext gemacht, aber es ist verständlich, daß bei der Herausgabe mit mehr Vorsicht hätte verfahren werden müssen. Nebenfalls ist dem Gedächtnis des alten Fürsten Hohenlohe selbst kein guter Dienst erwiesen worden.

Die allgemeine Aufmerksamkeit und Seiten-erregte gegen Ende des Jahres der tropische Malaria des Schutzbundes Wilhelm Bülow, der mit über Deutschlands Grenzen hinaus alle Welt beschäftigte.

Die Interesse für ihn erlachte aber unter dem Eindruck, den die völlig unermutete Reichstagsanstellung allenfalls hervorrief. Damit haben sich zu den Neuwahlen die kolonialen Erörterungen ihren Abschluss gefunden. Kurz vor Schluss des alten Jahres ward noch die Verlobung des Prinzen August Wilhelm von Preußen, des vierten Sohnes eines Kaiserpaars, mit der Prinzessin Alexandra Wiltrud Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg bekannt.

Der Herbst zeigt, daß das alte Jahr seinen jugendlichen Nachfolger manche wichtige Aufgabe zur Erledigung übertragen hat. Sofern wir, daß 1907 zu des Vaterlandes Zeiten zu Ende führt, was 1906 begann.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

reichte ihm zum Abschied die Hand, die er voll Ergebenheit an seine Lippen drückte.

„Nun tröste Sie und seine arme Mutter in Ihrem tiefen Schmerz,“ sagte er voll inniger Teilnahme.

Nun rollte der Zug mit feurig glühenden Äugen heran und hielt vor dem niedrigen, kleinen Bahnhofsgebäude. Der Zug brante ein leeres Gange, in das sie schnell hineinstieg, und während der Zug sich langsam in Bewegung setzte, wählte sie ihm einen letzten, traurigen Abschiedsblick zu.

Dann lehnte sie sich weit aus dem geöffneten Fenster und überließ mit brennenden Äugen die kalte, reglose Gegend, an der sie jetzt vorüberfuhr. Dort lag das große, weitläufige Gebäude der Frauenschule, hinter deren ausgedehntem Garten der Hügel des kleinen Gartens hervorblühte, in welchem sie hier gewohnt; jetzt erstante sie auch die weit geöffneten Fenster seines Sterbezimmers. Einwärts, dort, wo die niedrigen Kreuze unter den kalten Bäumen gependelten, dort war der kleine Friedhof, wo sie den teuren Toten zum ewigen Schlafumher gebettet.

Mit starr, weitgeöffneten Äugen blickte sie hinaus, dann warf sie sich laut aufschreiend in den Wagen zurück und barg ihr Antlitz in wilder Verzweiflung tief in den Säcken. All ihre mühsam erlangte Selbstbeherrschung, die sie bisher aufrecht erhalten, war vorbei, und in heißen Tränen triebnte der Sommer ihrer Seele unaufhaltsam dahin.

Als sie die Antlitz wieder erhob, war

die Dämmerung tief herabgesunken, fast umwehte die Abendluft die brennenden Wangen. Sie schloß das Fenster und blickte sich rührend in ihren Mantel. Während sie so still und allein durch Nacht und Nebel in dem braunen Zuge dahinjahr, flogen vor ihrer Seele mit leuchtenden Farben lebensvolle Erinnerungen empor. Wie in einem Zauberspiel erhellte sie die nachfolgenden Bilder ihrer Vergangenheit, um in macher Träumen durchlebte sie nochmals alles Glück und Leid ihres reichbegabten Lebens.

### 2.

Eine sonnige, glückliche Kindheit war ihr beschieden gewesen, der heilsamen, kleinen Elisabeth, die als einziges Kind des Pfarrerspaars von Neudorf, dort, wo reuener Sternchen bestanden, frisch und frohlich emporkam. Sie war der Sonnenkind, der lachende Frühlings in dem kleinen kleinen Hause, das ihre Eltern, deren sie nach jahrelanger, hinfälliger Ehe wie ein Gesicht des Himmels noch geboren war, in entlegener Vorstadt Breslavs, weit draußen am alten Stadtrand, bewohnten.

Es war ein einzeln lebendes, willenskräftiges Häuschen mit kleinem Vorder- und großem Hintergarten, der Spiel- und Tummelplatz der kleinen Elisabeth und ihrer Nachbarskinder, der beiden munteren Söhne des Kaufmanns Seefried, der ein hohes Kolonialamtsamt in Altona bekleidete. Die Frauen waren sehr reich und nicht so, als sie keine von dem Gutsbesitzer waren, wie die beiden trübsinnigen Jungen

oft über den Geldsack geprügelt waren, der die beiden Nachbarskinder trennte, wie mit ihr zu spielen und sie in ihrem Wägelchen auf und ab zu fahren. Gar oft hatten sie auch ihre kleine Freundin, wenn sie mit ihrer Wärterin vom Spaziergang heimkehrte, vor der Tür des väterlichen Lebens erwartet, und jubelnd ließ die reizende Kleine ihnen heiß entgegen. Dann trug sie die Kinder, die oft voll Stolz in den Arm gefaßt, sie hat mit ihnen auf dem Markt gelächerten Tisch und fragten die lachenden Stunden in begeisteter Bewunderung ihrer kleinen Person wieder und wieder: „Ist sie nicht lieb und süß, untre kleine Prinzessin!“

Sie hüßlich und geliebt hatte ihr Georg im Garten von Brettern und darüber geklammert, und mit ihr, es aus dem Wägelchen, so wie ein Geschäft entnommen, ein selbes, kleines Häuschen mit zwei abgetheilten Zimmern darinnen erbaut, in dem sie freilich „Baba“ und „Mama“ pflegte. In dem größeren Stübchen wohnte sie mit Georg als Elternpaar, daneben, in dem kleineren, wurde der Garten, sein jüngerer Bruder, auf ein schnell hergerichtetes Lager aus Kisten und Decken gelegt und mit ihr, sie hat mit ihnen auf dem Markt gelächerten Tisch und fragten die lachenden Stunden in begeisteter Bewunderung ihrer kleinen Person wieder und wieder: „Ist sie nicht lieb und süß, untre kleine Prinzessin!“

An einem Weihnachtsabend hatte Georg seiner kleinen Freundin ein selbstverfertigtes, herrliches Puppenhaus aus Kisten und kleinen eingetauchten Fenstern, Türen und kleinen Treppchen, die die beiden Stücker miteinander verbunden glänzend waren hergebracht. Mit ihm hatte er auch ein kleines Spielzeug, ein kleines Gefäß, und es war ihr unerschrocken, wie große, fröhliche Junge sie mit schnellem Schwunge

auf seine Schürke hob, und indem er ihr Kostbarkeiten mit beiden Händen zu sich heranzog, ihr leuchtenden Blickes zufriedener, „Siehst du, Elisabeth, das ist meine schönste Weihnachtsfreude, dich so besüßigt zu haben.“

Am folgenden Tage war Frau von Neudorf mit ihrem Ehemann zu Georgs Eltern herüber gegangen, um auch ihnen mit herzlichen Worten für das reizende Puppenhaus zu danken, zu dessen Ausfertigung, wie sie mit lebenswürdigem Eiferlein meinte, er gewiß das nötige Material dem väterlichen Geschäft entziffert habe.

Die freundliche, behedende Frau Seefried hatte mit diesem Knir für die Ehre und Freude erkannt, die die reizende Frau und das liebe, kleine Häuschen ihnen allen durch ihren Besuch erwirbt. Doch nur der Dank über das ihm gebendete Lob, hatte Georg seiner kleinen Freundin noch einen großen, schönen Pfefferschinken, der ihm von seinem Weihnachtsbaum am besten gefallen, in ihr weißes Pelzkleid gesteckt, und sein Vater hatte ihm bei ihrem Abschied in seiner lässigen Art auf die Schürke geklopft und ihm herzlich den Segen gesagt: „Ja, in unser Georg ist ein verlässlicher Junge, nicht loß ein Sammelnie wie der Gans. Nun ihm Prinzgebens Puppenhaus so hübsch gelungen ist, werd' ich halt seinen Sorgenswund erfüllen müssen und ihm Kaufmännereu liefern lassen, damit er auch uns Allen solch hübschliches Häusel erbauen kann.“

ez 1 (Fortsetzung folgt)

**Vermischtes.**

**Nebra, 3. Januar.** Im Jahre 1906 sind in der Gemeinde Nebra 40 Kinder geboren worden, 40 Knaben und 40 Mädchen, 6 von den Kindern wurden tot geboren, 2 waren uneheliche. Gestorben wurden 77 Kinder. Konfirmiert wurden Ostern 1906 61 Kinder, 31 Knaben und 30 Mädchen. Kirchlich getraut wurden 21 Paare. Durch den Tod abgestorben wurden 42 Gemeindeglieder, abgesehen von den 6 todegeborenen Kindern. Von den Verstorbenen erreichten 5 das hohe Alter von mehr als 80 Jahren. 7 starben im Alter von mehr als 70, 4 von mehr als 60, 6 von mehr als 40 Jahren, 1 im Alter von 39, 1 von 22, 1 von 19 Jahren. 2 Schulfinder starben im Alter von 13 und 11 Jahren. 9 starben im vorkulturnpflüchtigen Alter. Das heilige Abendmahl feierten 579 Kommunikanten, darunter 17 wegen Krankheit und Alter im Hause. Kollekten sind 42 gesammelt worden mit einem Gesamtertrage von 303 Mark 67 Pfg. Und zwar 36 Kirchenkollekten mit einem Ertrage von 118 Mark 32 Pfg., 6 Hauskollekten mit einem Ertrage von 185 35 Mark.

**Nebra, 4. Januar.** In die Standesamtregister sind 1906 eingetragen: Geburten 86, Sterbefälle 58, Eheschließungen 26. Die Sterbefälle sind höher nur im Jahre 1898 geringer gewesen, wo 56 eingetragen waren.

**Nebra, 4. Januar.** Am 2. Januar 1907 haben in Nebra 126 Rentenempfänger zusammen 1497 Mk. 25 Pfg. monatliche Rente erhalten, und zwar erhalten Altersrente 11, Krankenrente 2, Invalidenrente 59, Unfallrente 54 Personen.

**Für den Regierungsbezirk Merseburg** ist der Beginn der Schonzeit für Vieh, Hais- und Fasanenbennen auf den 18. Januar 1907 festgesetzt worden.

**Wippach.** Zum Distrikt der Gemeinde

**Wippach** ist der Landwirt Oskar Lehmann daselbst gewählt und befristet worden.

**Karlsdorf.** Die Kalksteinabfuhr hierseits ist in den Besitz des Kaufmanns Georg Voigt in Halle übergegangen.

**Karlsdorf.** Der Wahlverein der vereinigten Konfessionen des Reichs District hat je Freitag nach hier die Vertrauensmänner gehalten, um die infolge der Auflösung des Reichstags notwendige Aufstellung eines Reichstagsmandats zu bewirken. In Verbindung des Vorsitzenden Herrn von Sellhorst, Jüngst eröffnete Herr Graf von der Schulenburg-Wigenburg die Versammlung, begründete die Auflösung des Reichstags und den Wahlkampf. Dann folgte die Mitteilung, daß der Boykott nicht unzulässig gewesen sei, Fühlung mit Merseburg genommen habe und betreffs der Kandidatenfrage Landrat a. D. Wandler wieder als die geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen wäre, welcher annehme. Gewiss sei die Versammlung, um ihr Votum gefaßt, mit dem Vorstande ein, um ihr auch der Bund der Landwirte runderhanden erklärt habe.

**Langsa.** Der hiesige Gefäß- und Kaninchenzüchterverein hält vom 1.—3. Februar seine 7. allgemeine Versammlung ab.

**Naumburg, 3. Januar.** Ein Lehrseminar ist im Besitz des Kaufmanns Georg Voigt in Halle übergegangen.

**Jena, 2. Januar.** Die verschiedene Plättermeister, soll die dem altbürgerischen Staatsminister a. D. v. Hellendorff gehörige Votaburg bei Jena von dem Baurat Professor Roth v. Gebhart, der bekanntlich im Auftrage des Kaisers die Hofkönigsburg ausgebaut hat, ausgepachtet werden, um die Burg vor den gänglichen Verfall zu schützen. Die Burg beherbergt weiterhin das Saalekol.

**Eingefandt.**

(Für Einblendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion, lediglich die prägnanteste Benennung.)

Wie aus einer Zeit im Kreisblatt hervorgeht, ist in Hopsden ein wasserfester Verein gegründet worden. Dessen Bestrebungen sind: alle zu Kaiser und Reich stehenden Deutschen zu einigen, und die Gegenläufigen zwischen den einzelnen politischen Parteien auszugleichen, hauptsächlich sollen die Mitglieder mit vereinten Kräften den unzulässigen Bestrebungen entgegen treten. Wäre es jetzt nicht an der Zeit, wenn bei uns hier in Nebra sich ein dergleichen Verein gründen würde. Wir haben ja hier eine konservativen Verein, welcher wohl ähnliche Ziele verfolgt, doch sind noch verschiedene Männer vorhanden, welche wohl national, aber nicht konservativ gesinnt sind, und diese Männer, welche sich mit Freunden einen betriebsamen Verein anschließen würden, in den Dienst der guten Sache zu stellen. Ist auch angeht die in unserem Wahlkreis drohenden Gefahr sehr zweifelhaft. Könnte die Sache nicht in obigem Sinne von konservativen Verein in die Hand genommen werden, der soll es von anderer gesehen?

Samel hier e. T.; am 24. dem Steinbauer Robert Büchner hier e. S.

**Esterbefälle:**  
Am 9. Dezember der Steinbrucharbeiter Gottlob Kembe genannt Ludwig hier, 66 Jahre alt.

**Emser Wasser (Käanchen)**  
bes. Katarrh-Husten-Halskr.-Verschleimung, Malaria, Erhält. in Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandl.

**Richtliche Nachrichten.**

**Epiphania.**  
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakon Beyer.  
Antwörter: Herr Oberprediger Schwieger.  
Getauft: Am 31. Dezember Marie Luise Gilde Dauer.

**Neubestellungen auf den „Nebra Anzeiger“ für das 1. Quartal 1907** nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringelohn 1,20 Mk. gegen Voranzahlung und Ausändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Briefgeld.

**Bekanntmachung.**

Durch Verfügung des Kgl. Herrn Landrats sind für die polizeiliche Gefassung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1906 folgende Tage bestimmt:

- im Januar: den 27. (Kaisers Geburtstag),
- Februar: Sonntag, den 10.,
- März: Mittwoch, den 6. (Mitfasten),
- April: den 1. (2. Osterfeiertag),
- Mai: den 20. (2. Pfingstfeiertag),
- Juni: Sonntag, den 16.,
- Juli: Sonntag, den 7.,
- August: Sonntag, den 11.,
- September: den 2. (Sedanfest),
- Oktober: Sonntag, den 6. (Erntedankfest),
- November: Sonntag, den 10.,
- Dezember: Sonntag, den 26. (2. Weihnachtsfeiertag).

Nebra, den 6. Dezember 1906

**Die Polizei-Verwaltung**  
Strauch.

**Gold**

wert ist ein ganzes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:

**Steeckenpferd-Tillemilchseife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steeckenpferd.  
à St. 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths.

**Alle**

irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werte, Broschüren, Musikalien usw. **beforgt**  
Karl Stiebitz.

**Bekanntmachung.**

Der Bäckermeister Albert Pannler, Burgstraße, ist unserem Verein als Mitglied beigetreten.

Nebra, den 1. Januar 1907.

**Rabatt-Spar-Verein Nebra. a. U.**

**„Welcher Malzkaffee ist der beste?“**

Wer nur die geringste Erfahrung in „Malzkaffee“ hat, wird darauf in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft und den Aerten sofort sagen: „Kaffeebohnen Malzkaffee“! Der Unterschied zwischen dem wirklich kaffeebohnen Malzkaffee und anderen Malzkaffees, Getreidekaffee usw., ist mehr oder weniger leicht im Geschmack und gerade neuerdings wird von vielen Seiten dem Publikum angeboten, tritt gleich beim ersten Versuche überraschend zu Tage.

Die erhabenen Kaiserlichen Hofämter haben das und haben wieder in ihrem Sinne streng auf den echten „Kaffeebohnen Malzkaffee“ in seiner bekannnten Ausgestaltung, der nur in geschlossenen Packen mit dem Namen und Unterschrift des Fabrikanten verkauft wird. Darauf achtet man beim Einkaufe immer!

P. P.

Nebra a. U., im Januar 1907.

Den werten Einwohnern von Nebra und Umgegend, sowie den Herren Geschäftsreisenden zur Nachricht, dass ich vom 1. Januar 1907 ab das

**Hôtel zum Anker in Nebra**

küpflich übernommen habe. Es wird mein stetes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste zur ganzen Zufriedenheit zu bedienen. Für gute Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen.

Um gültigen Zuspruch bittend, zeichnet

Hochachtend **Wilhelm Biermann.**

**Königl. Preuss. Lotterie.**

1/4, 1/8 und 1/16 Lose 216. Lotterie nach wie vor ein und können bis Sonntag noch abgegeben werden.

Waldemar Kabisch.

**Echten Fenchelhonig, schwarzer Johannisbeer-saft**

altbewährtes Hustenmittel, Flasche 30 und 50 Pfennig, empfiehlt Walter Gutsmuths.

**Waschemangeln**

Drehrollen für Mangelröhren und Private. Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Glättstärke, sowie weiterführende Ruppert-Mangeln mit Eisenstahl (schwerer Kaliber). Zuerst mit 3 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiert. Beste Verzierung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. Grösste und älteste Fabrik dieser Branche.

Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Halle'sche Zeitung**  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.  
Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708. Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.  
Wichtiges Organ für den Saalkreis und viele Königl. Behörden.  
Abonnement durch die Postanstalten vierteljährlich 3 Mark.  
Von allen Wählern im ganzen mitteleuropäischen Deutschland, welche den Interessen Sachsen, Anhalt und Thüringen betreffen, ist die Halle'sche Zeitung am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.  
Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den besten unterrichteten Blättern der Provinz, sie ist deshalb das ausgezeichnete Nachrichtenorgan aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptstädtlichen Blättern jedoch vorausgesetzt.  
Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.  
Gänzlich abgeleitete Literatur. — Rasche und zuverlässige Nachrichten. — Wissenschaftliche Genossenschaft. — Domäne erster Autoren. — Historie-Wissen. — Parlements-Berichte. — Angeordnete Handels- und Finanz-Berichte. — Gartenlandschaft und Gärten-Berichte.  
Wichtige Gratis-Beilagen:  
„Halle'scher Courier“, tägliche Feuilleton-Beilage.  
Landwirtschaftliche Mitteilungen (Inhalt: Chronik von Dr. D. Rabe, Direktor der Landwirtschaftl. u. d. Prov. Sachsen).  
Illust. Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage).  
Durch die weite Verbreitung der Blätter in allen Bevölkerungsklassen, insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, wirken alle Inserate eine vorzügliche Wirkung.  
Artenpreis 30 Pfg.  
Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pfg.  
Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

**Deutzer Motoren**  
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2—2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.  
Heizgas-Anlagen, Pumpwerke, Sauggas-Anlagen.  
Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz**  
Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstrasse 1.



# Sonntagsblatt.

**Winterlust.**

Im Frühjahre, Herbst und Sommerzeit  
Mit ihren bunten Farben,  
Läßt uns an Kuhl und Fröhlichkeit  
Die Winterzeit nicht darbenz.

Wohl ist der Winter arg verächtlich  
Bei Kälte und Pedanten,  
Ich aber muß zu loben ihn  
Als nützlicher Bekannten.

Auf spiegelblankem Eis, im Schnee,  
Welch' übermüthig Tummeln!  
Das lärmst und schwärmst ja auf dem See,  
Wie sommerlich die Hummeln.

Sieht hier der Jugendblüthen Pracht  
In malerischer Buntheit,  
Aus jeder roten Wange lacht  
Ein Reize der Gesundheit.



## Das Schloß in Böhmen.

Novelle von Ewald August König.

Die Schlacht bei Königgrätz war geschlagen. Die preussischen Truppen hatten Prag, die Hauptstadt Böhmens gewonnen; sie verfolgten unaufhaltsam die Trümmer der österreichischen Armeen.

Die Quartiere waren schlecht, die Brezken fanden meist die Dörfer verlassen, die Bewohner hatten mit ihrer armseligen Habe sich geflüchtet, weil sie Milderung, Mord und Brandstiftung fürchteten. Selbst die hohen

Schlösser der adeligen Geschlechter boten kein gastliches Obdach, nur mit seltenen Ausnahmen wurden die Offiziere, welche in ihnen ein Quartier für die Nacht suchten, von einem murrischen Verwalter mit saurer Miene empfangen.

An einem sonnigen, heißen Nachmittage näherten drei Offiziere, gefolgt von ihren Burtschen, sich einem dieser Schlösser.

Es lag einen Büchschuß von dem ziemlich wohlhabenden Dorfe entfernt, in welchem eine Schwadron Husaren soeben die Quartiere bezogen hatte.

Die drei Offiziere waren der Rittmeister, ein Sekondeleutnant und ein Fähnrich dieser Schwadron, welche ihr Heil in dem alten Schlosse versuchen wollten.

„Das ist das dritte Schloß, welches seine Tore dem Feinde öffnen muß,“ sagte der Rittmeister, „während er den büchigen Schnurrbart strich, hofen wir, daß wir in demselben ein gastlicheres Obdach finden, als in den beiden vorhergehenden. Erinnern Sie sich noch, Herr Leutnant? Es ist heillooses Volk, diese Tschechen, — hol' sie der Ruckuck allesamt! Die Verwalter dieser hochadeligen Herren Fürsten, Grafen und Barone —“

„Wir können es ihnen so sehr übel nicht nehmen,“ unterbrach der Leutnant ihn, „die Gerüchte, welche man über unsere Truppen verbreitet hat —“

„Nun, sehen Sie, in einem gebildeten Lande würde man derartige Gerüchte nicht verbreiten können,“ fuhr der Hauptmann, sich erkühnend fort, „wissen Sie noch, der Verwalter des Fürsten von Z —“

„Ach, er hatte eine wundervolle Tochter!“ sagte der Fähnrich, über dessen hübsches jugendliches Gesicht eine leichte Röthe sich ergoß. „Famose Augen, herrlicher Wuchs, eine wundervolle, blendende Erscheinung!“

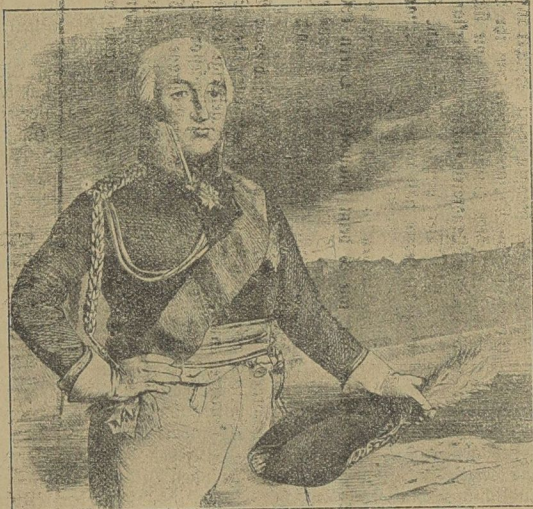
Der Rittmeister schüttelte mißbilligend sein Haupt; ein Zug des Spottes umspielte seine Mundwinkel.

„Sitten Sie sich vor den schönen Mädchen in Feindesland, Ernst,“ sagte er warnend, „Ich fürchte, die hübsche Verwalterstochter hat durch ihre Koketterie Ihnen einen schlimmen Streich gespielt, hol' sie der Ruckuck!“

„Durch ihre Koketterie?“ fragte der Fähnrich, und es schien fast, als habe die Warnung des Rittmeisters ihn beleidigt.

„Herr Leutnant, Sie haben ja auch das Mädchen gesehen, ich berufe mich auf Ihr Urteil.“

Diese Berufung lasse ich nicht gelten,“ erwiderte der Rittmeister lachend. „Erstens ist unser Leutnant im Zivilverhältnis, der Assessor Eduard S —, also ein Jurist, und diese Herren betrachten alles vom juristischen Standpunkte, nüchtern, zergliedernd. Zweitens ist der, auf dessen Urteil Sie sich berufen, mit einer jungen, schönen Dame verlobt, also in Bezug auf die Beurteilung anderer



Generalfeldmarschall Gouverneur l'Homme de Courbière.  
(Text I. S. 8.)



Damen nicht mehr kompetent. Aber hier sind wir am Ziele unseres Marsches angelangt. Befehlen Sie Ihren Burschen, die Glocke zu ziehen, Ernst, hätte ich daran gedacht, würde ich einen Trompeter mitgenommen haben, um nach alter Ritterfitt Einlaß zu fordern.“ —

Es war ein stattliches, stolzes Schloß, vor dessen Tore die Reiter hielten.

Mit seiner breiten Fronte, den hohen Bogensfenstern, seinen Erfern und Türmen, welche über die nicht sehr hohe Mauer emporragten, machte es einen imponierenden Eindruck, der durch die dunklen Wipfel des anstoßenden Parks erhöht wurde.

Der Bursche des Fähnrichs war abgestiegen, er faßte den Griff des Glockenzuges. Die verrostete Drahtleitung freischte, dumpf hallte der Schall der Glocke wieder.

Gleich darauf wurde das Tor geöffnet.

Auf der Schwelle desselben erschienen zwei Männer. Der eine, eine hohe stattliche Gestalt, trug die Livree eines Jägers, der andere war klein, hager, nach seiner Kleidung und seinem Auftreten zu schließen, mußte er der Verwalter sein.

Die Offiziere waren abgestiegen, ihre Burschen hatten die Pferde in Empfang genommen.

„Wir nehmen hier Quartier für zwei Tage,“ sagte der Rittmeister kurz angebunden, „ich ersuche Sie, das dem Herrn Baron von K., dem Eigentümer dieses Schloßes zu melden, vorausgesetzt, daß er sich hier befindet.“

„Der Herr Graf wird die Herren persönlich empfangen,“ erwiderte der Verwalter, und den Ton, den er anschlug, verriet deutlich, daß die Gäste keineswegs willkommen waren, „haben Sie die Güte, mir zu folgen.“

„Na, wenn der Herr ist, wie sein Diener, dürfen wir auf einen freundlichen Empfang nicht hoffen,“ flüsterte der Rittmeister dem Leutnant zu.

Eduard nickte; er wollte einige Worte darauf erwidern, als der Fähnrich plötzlich seinen Arm hastig mit unerkennbaren Zeichen der Überraschung ergriff.

„Blicken Sie hinauf,“ sagte er leise, „am Erkerfenster rechts steht eine wunderbar schöne Dame. Auf Ehre, sie ist schöner und interessanter, wie die Tochter des Verwalters!“

Eduard warf einen Blick hinauf.

Die beiden Offiziere grüßten und ihr Gruß wurde erwidert.

Eduard mußte gestehen, daß diese Erscheinung ihn blendete durch ihre Schönheit; sie prägte sich tief in seine Seele ein, ohne daß er es ahnte.

„Wer ist diese Dame?“ fragte er den Verwalter, über dessen Gesicht bei dieser Frage rasch ein finsterner Schatten glitt. „Wenn ich eine Vermutung äußern darf, so —“

„Sie ist die Frau Baronin,“ unterbrach der Verwalter ihn. — Auch der Hauptmann blickte jetzt hinauf.

„Eine interessante Erscheinung,“ sagte er; „hüten Sie sich vor diesen Augen, Ernst, und vergessen Sie meine Warnung nicht. Sehen Sie, sogar unser nüchternen Assessor scheint Feuer gefangen zu haben, na, er trägt wenigstens einen Talisman, das Bild seiner Braut, auf dem Herzen.“

Der Fähnrich suchte die Achseln, der Spott des Vorgesetzten schien ihm nicht zu behagen.

Der Verwalter öffnete eine Türe, die Offiziere traten in ein hohes, ziemlich unfreundlich ausgestattetes Gemach. Zwar entbehrte die Ausstattung einer gewissen luxuriösen Eleganz nicht, aber das Gemüthliche, Freundliche fehlte ihm, man mußte sich in dieser Kammer unbehaglich fühlen, weil das Auge nichts fand, wo es mit innigem Wohlbehagen ruhen konnte.

„Der Herr Baron wird sogleich erscheinen,“ sagte der Verwalter mit würdevoller Gemessenheit, „ich gehe, die Herren ihm anzumelden.“

Der Rittmeister schüttelte bedenklich sein Haupt, sein Blick ruhte auf der Türe, hinter welcher der Verwalter verschwunden war.

„Ich komme mir fast vor, als ob ich mich mitten in einem Märchen befände,“ sagte der Fähnrich. „Auf Ehre,

da ist zuerst die schöne Dame, natürlich irgend eine Prinzessin, die sich in der Gewalt eines Riesen oder Zauberers befindet, dann der mürrische Verwalter, der nur der Gewalt weicht, ferner —“

„Dah, Sie träumen da tolles Zeug!“ unterbrach der Rittmeister ihn. „Wir haben es hier nicht mit spukhaften Gestalten, sondern lebenden Menschen zu tun, und ich gestehe offenerherzig, daß ich keine großen Hoffnungen auf die Vorzüglichkeit dieses Quartiers setze. Der Verwalter hegt offenbar eine verbissene Wut gegen uns, der Jäger, welcher die Türe öffnete, hat eine wahre Galgenphysiognomie — sehen wir, wie der Baron uns aufnimmt! Hol' sie allesamt der Kuckuck, ich will lieber in offener Schlacht dem Feinde gegenüberstehen, als —“

Er beendete den Satz nicht, der Eintritt des Barons nötigte ihn, abzubrechen.

Der Baron war, wie sein Verwalter, ein großer hagerer Mann und das markige Gebräuge seiner Gesichtszüge trat durch den finsternen Ausdruck, der über sie gebreitet lag, nur noch schärfer hervor.

Er mochte vielleicht sechs- oder achtunddreißig Jahre zählen, und es bedurfte keines scharfen Blickes, um in seinem Gesicht die Spuren einer stürmischen Vergangenheit, eines vielbewegten Lebens zu entbeden.

Seine militärische Haltung und der Schnitt des Bartes ließen vermuten, daß er vordem den Degen getragen hatte. Er grüßte die Offiziere höflich aber kalt, und in dem Tone, in welchem er zu ihnen sprach, drückte deutlich sich der Groll über den ungebeten und unwillkommenen Besuch aus.

„Ich werde Ihnen Ihre Zimmer anweisen lassen,“ sagte er, nachdem einige alltägliche Redensarten gewechselt waren, „mein Verwalter ist angewiesen, jeden Wunsch, den Sie hegen, zu erfüllen. Ich hoffe, daß Sie mit Ihrem Quartier zufrieden sein werden; Sie müssen eben dorklich nehmen mit dem, was ich Ihnen bieten kann. — Gätte ich vorher gewußt, daß ich den Besuch preußischer Offiziere empfangen würde, so wären bessere Vorbereitungen getroffen worden,“ fügte er sarkastisch hinzu. „Indes, das konnte man nicht wissen, nicht einmal ahnen. — Sie haben Glück gehabt.“

Er gab nach diesen Worten seinem Verwalter einen Wink und entfernte sich darauf, ehe der Rittmeister zu einer Antwort auf die ziemlich unhöflichen und zweideutigen Worte Zeit fand.

Der Verwalter führte die Offiziere eine Treppe hinauf und wies ihnen drei mit allem Komfort ausgestattete Schlafzimmer an, welche durch Türen miteinander in Verbindung standen.

„Wir speisen um fünf Uhr,“ sagte er, „die Herren haben also noch eine Stunde Zeit zur Ruhe.“

„Ruhel!“ spottete der Rittmeister, während er seine Uniform ablegte, um sich vom Staube zu reinigen. „Ein preußischer Soldat kennt keine Ruhe, zumal, wenn er in Feindesland und in einem Hause befindet, in welchem er sich nicht sicher fühlt.“

„Nicht sicher?“ fragte Eduard, der die Türe geöffnet hatte, um mit dem Rittmeister plaudern zu können. — „Glauben Sie, der Baron —“

„Lieber Freund, dieser Baron hat entweder einen sehr geringen Bildungsgrad, oder er hegt einen glühenden Haß gegen uns,“ sagte der Rittmeister ernst; „in beiden Fällen müssen wir auf unserer Hut sein.“

„Wir sind unserer sechs!“

„Gewiß, aber wissen Sie zuverlässlich, daß nicht irgend ein Trupp österreichischer Marodeure in der Nähe versteckt ist?“

„Unsere Schwadron —“

„Liegt im Dorfe; ehe sie alarmiert und hier angelangt ist, können wir längst zur großen Armee abmarschirt sein.“

„Wenn Sie das befürchten, so legen Sie eine halbe Schwadron ins Schloß,“ sagte Eduard, der inzwischen seine Toilette beendet und eine Zigarre angezündet hatte. „Raum wird sie genug hier finden.“

„Ich habe auch schon daran gedacht,“ erwiderte der Rittmeister, während er gedankenvoll hinunterschaute in den blühenden Garten; „aber meine Soldatenehre sträubt sich dagegen. Der Baron könnte uns den Vorwurf der Feigheit machen!“

„Er soll es wagen!“

„Na, ja, dann soll der Ruckuck ihn holen, aber laut wird er es nicht tun. Sehen Sie, das wird nachher erst besprochen und die österreichischen Zeitungen posaunen es in alle Welt aus; für sie ist das ein gesundes Fressen. Zeigt der Herr Baron sich dicknagig, à la bonne heure, dann wollen wir ihm schon zeigen, wo Barthel den Most holt. Wo ist unser Fähnrich?“

Eduard suchte die Ahjeln.

„Ich denke mir, er kann mit seiner Toilette nicht fertig werden,“ sagte er, „Sie kennen ja seine schwachen Seiten, wenn er im Quartier eine schöne Dame oder ein hübsches Mädchen findet.“

Der Rittmeister nickte.

„Möglicherweise macht er wieder schlechte Verse,“ versetzte er, „aber er mag sich hüten, mit diesem Baron möchte ich nicht gerne Kiraschen essen. Kommen Sie, bis wir zur Tafel gerufen werden, haben wir noch eine halbe Stunde; benutzen wir sie, um im Garten und im Parke zu rekonozzieren. Können im Vorbeigehen auch einen Blick in den Stall werfen.“

Die beiden Herren verließen das Gemach und wanderten langsam durch den Korridor der Treppe zu. Plötzlich blieb der Rittmeister stehen, sein Blick ruhte mit dem Ausdruck der Überraschung auf dem Porträt eines österreichischen Offiziers, welches in goldenem Rahmen die Wand schmückte.

„Der Baron!“ sagte Eduard. „Ein gutes Bild, wie es scheint, die Ähnlichkeit ist sprechend.“

Der Rittmeister schüttelte den Kopf.

„Merkwürdig!“ erwiderte er. „Fällt Ihnen nichts auf . . .?“

„Mir?“

„Na, die österreichische Uniform!“

„Der Baron war vielleicht vordem Offizier!“ erwiderte Eduard gleichgültig. „Vielleicht im italienischen Kriege vor sieben Jahren invalide geworden.“

„Nein,“ unterbrach der Rittmeister ihn hastig mit gedämpfter Stimme, „ich weiß das besser. Der Baron ist noch Offizier, er hat bei Sadowa uns gegenüber gestanden.“

„Ah — das muß ein Irrtum.“

„Lieber Freund, Sie mögen ihn nicht gesehen haben, als wir mit unserem Könige und dem Prinzen Friedrich Karl an der Spitze, uns in die feindlichen Reitercharen

hineinwarfen; ich wiederhole Ihnen, ich bemerkte ihn, und als er vorhin uns gegenüberstand, kam mir das Gesicht sofort bekannt vor, nur wußte ich im Augenblick mich nicht zu erinnern, wo und wann ich es früher gesehen hatte.“

„Ich kann es nicht glauben.“

„Na, wenn man es nur beweisen könnte,“ fuhr der Rittmeister gedankenvoll fort, „es würde mir ein ganz besonderes Vergnügen bereiten, diesen Herrn von Grobian als Kriegsgefangenen nach Berlin zu schicken, damit er dort sich einige Bildung aneignen könne.“

Während die beiden Offiziere im Parke unter den hohen schattigen Bäumen luftwandelten und sich in Vermutungen ergingen über die Vergangenheit, die Gesinnungen und Pläne des Barons, sah der Fähnrich in seinem Gemach, und seine Seele beschäftigte sich nur mit der Baronin, deren Bild er nicht vergessen konnte.

Er fragte sich, ob der Baron seine Gemahlin den Gästinnen vorstellen würde, und da er auf diese Frage natürlich keine Antwort fand, die ihm genügen konnte, so entwarf er bereits mehrere Pläne, die alle darauf hinausliefen, mit der Baronin ohne Wissen ihres Gemahls zusammenzutreffen.

„Tolles Zeug!“ würde der Rittmeister gesagt haben, und es war in der Tat tolles Zeug, was der Fähnrich so still vor sich hinträumte.

Aus diesen Träumen riß ihn plötzlich ein silberhelles Lachen empor. Er horchte, das Flüstern und Nichern, welches er jetzt deutlich vernahm, heuog ihn, leise die Tür zu öffnen. Er sah sich in seiner Vermutung nicht getäuscht. Einer der Husaren hatte bereits mit einem jungen Mädchen Freundschaft geschlossen, und das Mädchen schien an dem schmucken Reiter Gefallen zu finden. Als aber so plötzlich der Fähnrich die Beiden überraschte, eilte das Mädchen von dannen.

„Ah, der Bursche des Herrn Leutnant!“ sagte der Fähnrich, der hier eine vortreffliche Gelegenheit zu Erkundigungen über die Baronin fand. „Jakob, Jakob, das hätte ich Ihnen nimmer zugetraut! Sie sind Landwehmann, Familienbater —“

„Der Herr Fähnrich werden entschuldigen, ich bin noch ledig,“ erwiderte der Bursche, unwillig über die Störung.

„Na, kommen Sie einmal herein, ich möchte einige Worte mit Ihnen reden,“ fuhr der Fähnrich fort. „Sie sind ja ein gefährlicher Mensch, Jakob! Kaum eine Stunde im Hause, haben Sie schon ein hübsches Mädchen geküßt!“

„So weit sind wir noch nicht,“ unterbrach Jakob ihn, über dessen ehrliches, wohlgenährtes Gesicht ein lächelndes Selbstbewußtseins glüht, „aber ich hoffe, daß wir noch vor Abend so weit kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Wärmflasche.

Eine amerikanische Gaunergeschichte von Willy Siebert.

Roishy ist ein Städtchen in Illinois U.-S.-A. Da es nicht an der Eisenbahn liegt, so weiß man selbst in Chicago, daß nur eine Stunde guten Marschschritts nördlich ist, wenig von seiner Existenz.

Eines schönen Tages ereignete es sich, daß drei elegant gekleidete Herren im Kabriolet vor dem „Hotel zu den drei Rosen“ Antony Templetons vorfahren und den besten Whisky für sich verlangten. Das waren Charley Bredon, James Thuiles und Taddy Brummelton, alles drei richtige Gentlemen und lustige Brüder, denen es auf eine Handvoll Dollars und ein paar feste Späße niemals anfan.

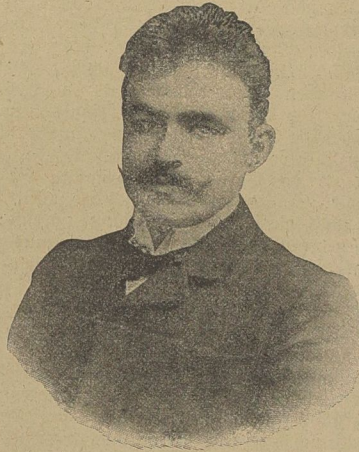
Das erste, was der dicke Taddy dem glasköpfigen Hotelwirt sagte, war: „Nicht wahr, Sie sind der echte Antony Templeton?“ Und als ihm das bestätigt war, fuhr er würdevoll fort: „So. Na, dann sind wir ja hier

an rechter Stelle. Wir haben etwas für Sie, das Ihnen Freude machen wird.“

Antony riß seine wasserblauen Augen auf, daß Charley Bredon, der etwas nervös war, bestürzt hinzuprang und seine beiden Hände vorhielt, aus Furcht, daß die Augäpfel aus der Höhle rollen und zu Boden fallen könnten. Denn der Fußboden war nichts weniger als sauber, trotzdem er jedes Jahr einmal, am Sonnabend vor der Karwoche, mit Seife geschweert wurde.

Taddy Brummelton bat seinen Kameraden, er möge die Ruhe bewahren, die einem Herzoge zukäme. „Beweisen Sie, ehrenwerter Gentleman,“ wandte er sich wiederum an den vor Ehrfurcht erstarrenden Antony, „der Herzog von South-Goodebering ist etwas leidend. Er hat im vorigen Jahre eine Entdeckungsreise nach dem Nordpol im Luftballon unternommen und dabei das Pech

gehabt, aus einer Höhe von 3000 Meter in das eiskalte Eismeer zu stürzen. Seitdem sind seine Nerven etwas empfindsam. Doch, was ich gleich sagen wollte: nicht wahr, man hat Ihnen vor einigen Monaten tausend Dollars aus einem Sekretär gestohlen. Antworten Sie mir, bitte; Sie können mir Vertrauen schenken. Denn



Professor Storn, der die Bildtelegraphie soweit verbessert hat, daß sie jetzt brauchbare Resultate liefert. (Text I. S. 8.)

wir sind gekommen, um Ihnen das gestohlene Geld wiederzubringen.“ — Bei diesen letzten Worten ging Thules zum Cabriolet und holte unter dem Sitze einen Sack hervor, den Antony sofort als den ihm gestohlenen wiedererkannte. Jetzt bekam er plötzlich seine Sprache wieder. „Ach, wie sehr danke ich Ihnen, hoch-

ehrenwerte

Gentlemen. —

Das macht

mir wirklich eine wahre Herzensfreude. Hatte das viele Geld, das mir die Galunken gestohlen haben, schon verloren gegeben.“

Dabei ließen ihm die Tränen über die roten Nasenbaden, und das Händeschütteln wollte gar kein Ende nehmen. Nicht um alles in der Welt wollte er aber zugeben, daß die Drei jetzt vor beginnender Nacht nach Chicago zurückfahren. „Sie müssen mir schon die Ehre erweisen, in meinem schlichten Hause zu übernachten. Und dann“ — er zögerte etwas — „und dann möchte ich doch gern wissen, wem ich dies unerhoffte Glück zu verdanken habe.“

„Was meinen die Herren? Glauben Sie, daß wir dem guten Manne da die Ehre geben können?“

„Ich weiß wirklich nicht . . .“ begann der Herzog in näselndem Tone und gedehnt, „ob . . .“

„Euer Gnaden, Herr Herzog, sagen Sie nicht nein,“ flüchte Antony.

„Ja aber,“ kam es näselnd zurück, „hm, — habt Ihr auch guten Whisky, mein Lieber? Ihr müßt nämlich

wissen, daß mir seit jenem furchtbaren Sturz, von dem Euch mein Freund, der Staatsanwalt, erzählte, — na, kurz und gut, der Arzt will es einmal so und darum kann ich nicht anders.“

Zubelnd schrie Antony:

„Was, Whisky? Na, wenn's weiter nichts ist. Davon

habe ich den besten im Keller, den Irland und Schottland hergeben. Ganz alten Trunk Gentlemen.“

Raum fünf Minuten darauf sah die ganze Gesellschaft beieinander vor der vollen Flasche und Taddy Brummelton begann:

„Der Herr zu Ihrer Rechten, Sir Templeton, der gerade Ihren Whisky probiert, ist der englische Justiz-

minister, Seine Gnaden, der Herzog von South-Goodevening. Er hat uns die hohe Ehre seiner Begleitung geschenkt, weil Ihr Fall ihn ganz besonders interessierte.“ Während Antony aufs neue eine tiefe Verbeugung machte, goß sich Charley die zweite Auflage ins Glas.

„Und dieser Gentleman,“ fuhr Taddy mit einer James geltenden Handbewegung fort, „ist der Polizeipräsident von Chicago. In mir sehen Sie den Ersten Staatsanwalt.“ Antony quittierte mit weiteren zwei Büdflingen.

Charley Breddon, der das Bedürfnis hatte, etwas zu sagen, schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirren und rief: „Jetzt aber raus mit der Geschichte, Gentleman Templeton. Es beliebt mir zu wissen, wie man Euch die hübschen Dollarlinge gemauft hat, die wir Euch jetzt so unversehens vor Eurer Klattfüße werfen.“

Taddy unterbrach seinen Kameraden. Mit Recht befürchtete er, daß der Whisky einen schlechten Einfluß auf herzogliche Allüren ausüben könnte und sagte in erstem Tone: „Ja, das ist es, was wir von Ihnen wissen wollen.

Es wird protokolliert und kommt später ins Staatsarchiv. Also bitte, beginnen Sie!“

Antony steckte beide Hände in die Hosentaschen, dehnte die Beine, daß alle Hosennähte knackten und setzte sein pfiffigstes Gesicht auf.

„Es war am 10. April, nachts. Die Kerls müssen durchs Küchenfenster eingestiegen sein, das in den Garten geht. Zuerst haben sie die Speisekammer aufgeschlossen und da . . .“

Charley fiel ihm lachend ins Wort:

„. . . Und da haben sie Euch einen ganzen Eddamer geschluckt. Sahaha.“ Er lachte, daß ihm die Tränen in den Whisky liefen.

Antony riß den Mund vor Erstaunen auf und fragte:

„Ja, woher wissen Sie denn das, Gentleman?“



Neues Resultat von Professor Korn's Fernphotographie: Telegraphiertes Porträt des Kronprinzen.



4 Instruktionsstunde der „Anaben für alles“. (Text I. S. 8.)





Ruhig erklärte Taddy: „Das haben die Galunken in der Unterjuchung gestanden.“ Dabei warf er Charley einen Blick zu, daß ihm die Lust zum Reden verging.

Antony fuhr fort: „Ja, vom Edamer haben sie nur die Rinde übrig gelassen, die Spitzbuben. Na, und dann sind sie ins Schlafzimmer geschlichen, haben die Kommode geöffnet und sich den Sack zum Andenken mitgenommen. Als meine Frau und ich am nächsten Morgen aufwachten, waren wir beide ganz dämlich im Kopfe und das ganze Zimmer roch wie die Hölle nach dem Zeug, womit uns die Galunken betäubt hatten.“

James, der das Protokoll führte, zischelte Taddy etwas ins Ohr, worauf Taddy bemerkte: „Ach ja, das hätte ich beinahe zu fragen vergessen: Wie kam es denn, daß die Spitzbuben sonst nichts mitgenommen haben? Hattet Ihr denn nicht mehr Geld im Hause, als lumpige tausend Dollars? Ein reicher Mann wie Ihr!“

Antony lächelte geschmeichelt von einem Ohr zum andern. Er hörte es gern, wenn man von seinem Reichtum sprach. „Freilich, Gentlemen, war mehr Geld im Hause, als dieses. Ich bin keiner von den einfältigen Tröpfen, die ihr Geld auf die Sparkassen und Banken tragen, damit die Kassierer recht viel in den Kassen vorfinden, wenn sie durchbrennen wollen. Nein, so dumm ist der alte Templeton nicht!“

Taddy nickte ihm beifällig zu und sagte zu James: „Das wollen wir wörtlich protokollieren, nicht wahr, Herr Kollege? So verständige Ansichten bekommt man leider so selten zu hören, daß es gut ist, sie zu Nutz und Vorbild der Nachwelt schwarz auf weiß festzulegen.“ Und mit Ausdruck wiederholte er: „Einfältige Tröpfe, die ihr Geld auf die Sparkassen und Banken tragen.“ James schrieb all dieses gewissenhaft nieder.

„Aber,“ begann Taddy aufs neue, „ist es Ihnen nicht gefährlich, so große Summen im Hause zu haben? Die Spitzbuben, die Ihnen die tausend Dollars gestohlen haben, hätten leicht auch das andere finden können und dann?“

Ein listiges Lächeln glitt über Antonys Gesicht. — „Sehen Sie, Gentlemen, mit Ihnen kann ich ja offen reden. Denn Sie haben mir zu meinem Gelde wieder verholken und sich damit ein schönes Zeugnis der Ehrenhaftigkeit ausgestellt. Sie werden es den Spitzbuben gewiß nicht erzählen, was ich Ihnen sage, nicht?“

Taddy erhob sich mit beleidigter Miene. Auch James stand auf. Nur Charley, der Herzog und Whiskyminister, blieb sitzen, weil ihm das Aufstehen nicht mehr so leicht möglich war.

Bestürzt stammelte Antony: „Aber Gentlemen, Gentlemen! So war es doch nicht gemeint. Ein grobkörniger Schutz will ich sein, wenn ich Ihnen nicht vollständig traute. Ihnen, die Sie mir mein gutes Geld wieder ins Haus gebracht haben.“ Dabei streckte er Taddy seine breite Hand hin.

Der Staatsanwalt zögerte einen Augenblick, als wolle er überlegen. Als er aber in Antonys gutmütiges Gesicht sah, gab er seinen Widerstand auf und schüttelte die ihm dargebotene Rechte kräftig. „So wäre alles wieder in schönster Ordnung, nicht wahr?“ bat Antony.

„In schönster Ordnung,“ bestätigten die drei Herren im Chorus.

„Also hören Sie,“ erzählte Antony im halblauten Tone. „Es war zu gut versteckt, das übrige. Darum konnten die Galunken es nicht finden, trotzdem sie alles im Zimmer durchgeföbert hatten. Ha, ha, diese Schöpie! Ich bin überzeugt, daß sie meine schönen Dollarscheine

in der Hand gehabt haben. Und doch haben sie nichts gemerkt.“

Taddy war ganz bei der Sache; der Fall war auch zu interessant. Wieder ermahnte er James: „Ich bitte nochmals, möglichst genau zu protokollieren. Eine solche gediegene Überlegungskraft findet man nur selten auf dem flachen Lande. Davon könnten die Städter lernen.“ — Und zu Antony gewandt, bemerkte er: „Ja, wenn wir solche Köpfe, wie Ihren, sehr ehrenwerter Herr Templeton, bei der Polizei hätten!“

James und Charley, der inzwischen auf dem Grunde der Flasche angelangt war, pflichteten anerkennend bei. Antony blähte sich förmlich vor Stolz auf. Er war ganz violett im Gesicht. Triumphierend sagte er:

„Meine Fünftausend, die ich in Scheinen habe, liegen mir nämlich jede Nacht zu Füßen. Ich habe sie in die . . . hih! . . . in die Wärmflasche gesteckt. Da sucht sie sicher feiner, was?“

Taddy schaute ihm mit offener Bewunderung ins Gesicht. Dann suchte er eine Weile nach Worten, um schließlich seine ganze Hochachtung in das eine „Großartig!“ zu legen. Und James fügte hinzu: „Sie, Templeton, Sie sind das größte . . . hm . . . das größte Genie von Noisby und zehn englischen Meilen im Umkreise.“

Taddy aber verlangte, daß Antony diese Anerkennung gleichfalls schriftlich bekomme. Hastig ergriff er die Feder und schrieb einige Worte auf ein Blättchen Papier. Alle drei unterschrieben das „Diplom“; dann wurde es Antony zum Andenken überreicht, der es geschmeichelt entgegennahm.

„Jetzt aber ist es wirklich Zeit, schlafen zu gehen,“ erklärte Taddy. „Wenn Sie also,“ wandte er sich an Antony, „wirklich darauf bestehen, daß wir bei Ihnen übernachten . . .“

Templeton unterbrach ihn.

„Ich bitte Sie, Gentlemen, tun Sie mir die Schmach nicht an, mein bescheidenes Anerbieten zurückzuweisen. Ich weiß die Ehre, die Sie mir antun, zu schätzen.“

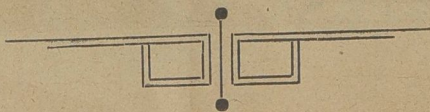
„Gut,“ entschied der Herzog, „wir wollen bleiben. Aber Ihr müßt uns noch solch' einen „Gruf“ (dabei wies er auf die Whiskyflasche) aufs Zimmer schicken.“

Das wurde natürlich mit Freuden gewährt. Eine halbe Stunde später lag alles im tiefsten Schummer.

Am andern Morgen erwachten Antony Templeton und seine gute Frau mit genau denselben Kopfschmerzen, die sie damals gehabt hatten, als ihnen die 1000 Dollars gestohlen wurden. Auch sonst war es ähnlich, wie damals zugegangen: der Sack mit den tausend Dollars war nämlich auch wiederum aus der Schublade verschwunden. Nur eine Abwechslung hatten die Galunken in ihrem Repertoire eintreten lassen. Und die bestand darin, daß sie diesmal auch die fünftausend Dollars aus der „Wärmflasche mitgenommen hatten. An ihrer Stelle lag der Schein, das „Diplom“, das die drei Gentlemen am Abend vorher unterschrieben und Antony zum Andenken ausgehändigt hatten. Freilich hatte die Nacht eine unscheinbare Korrektur gebracht; es lautete nämlich jetzt so:

„Wir, die Endesunterzeichneten, bestätigen hiermit auf Ehr und Gewissen, daß Antony Templeton, das größte Rinoceros von Noisby und zehn englischen Meilen im Umkreise ist. Gott erhalte ihn uns lange!“

Taddy, Staatsanwalt.  
Charley, Herzog von South-Goodebening.  
James, Polizeipräsident.“



Welch' eine Boll' im Leben  
Das Schicksal dir gegeben,  
Das ist des Schicksals Sache;

# Fürs Haus.

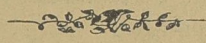
Doch die erstellte Rolle,  
Sie sei nun, wie sie wolle,  
Gut durchzuführen, das ist deine Sache.

## Sentenzen.

Es führt ein Schicksal an verborg'nem  
Band  
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden.  
Doch über ihn wacht eine Götterhand,  
Und wunderbar entwirret sich der Faden.  
Schiller.

Zwei Nägel, sie genügen  
Dem Sarge zum Verschlöß.  
Der eine heißt — Vergnügen,  
Der andere — Verdruß.  
Schränka.

Bist du in dir nur fest, was könnte dich  
erschüttern?!  
M. Hoden.



## Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Geßicht.

**Kartoffelsuppe.** Man schält 10 bis 12 größere Kartoffeln, wie zu Salzkartoffeln, schneidet sie aber in kleinere Stücke, wäscht diese und setzt sie mit 2 Liter Wasser an. Wenn sie weich sind, zerrührt man sie ganz klar, tut dann 1 Kaffeelöffel Salz, 1 Eßlöffel Fett, 2 Prisen Pfeffer und ein wenig gemiegte Petersilie hinzu, nach Belieben auch ein paar kleine Speckwürfelchen, die man zuvor imiegel geröstet hat, und dann samt dem herausgebratenen Fett in die Suppe schüttet. Letztere läßt man nochmals kurz aufkochen. War sie bereits zu dick eingekocht, so gießt man vor dem letzten Aufkochen noch heißes Wasser hinzu.

**Gänsefchwartzauer.** Zur Herstellung dieses sehr beliebten bürgerlichen Essens ist das Blut der Gänse erforderlich, das beim Schlachten aufgefangen und mit Eßig gut verquirlt werden muß; es läßt sich auf diese Weise einige Tage, bis zum Gebrauche, an kühler Stelle aufbewahren. Das Gänselein wird gut gereinigt und mit Suppengrün, Wurzelwerk sowie einigen Gewürzkräutern in nicht zu reichlich Wasser weich gekocht. Ist dies geschehen, so leht man die Brühe durch, gibt ihr einen Zusatz von Pfefferkuchen, dem Blut der Gans, verrührt sie gut, quirlt sie bis zum Aufkochen, schmeckt sie, wenn erforderlich, noch mit Zitronensaft ab und tut zuletzt das Gänselein hinein, das, in der Sauce heiß gemacht, mit Mehl- oder mit Semmelflößchen auf den Tisch gebracht wird.

**Gänseleber mit Trüffel.** Man nimmt feine zu fette Leber; die Galle wird mit der an der Leber noch sehbaren grünen Stelle rein ausgeschritten, sodann die Leber mit einem Tuche sauber abgerieben, etwas breit gedrückt und mit nagelförmig geschnittenem Speck schon überspitzt, worauf sie mit etwas kräftiger Fleischbrühe und einem halben Glase Madeira in einer verschlossenen Kasserolle auf schwachem Kohlenfeuer langsam gedünstet wird, wobei sie jedoch nur so schwach zum Kochen gebracht werden darf, daß letzteres kaum bemerkbar ist. Nach einer Stunde werden sie herausgelegt. Indessen werden 4 bis 6 schwarze Trüffel in Scheiben geschnitten und in einem Stück frischer Butter, etwas Madeira und einem Stückchen Glace aufgekocht, worauf die Trüffel

auf eine Platte angerichtet, die Gänseleber darüber gelegt, mit Buttereigroutons garniert und so recht heiß zu Tische gegeben wird.

**Ziegenmilch darf kaum zum Kochen kommen;** sie muß vorher immer mit etwas Wasser vermischt werden. Bei Suppen müssen Einlagen, wie Reis, Graupen usw. vorher in wenig Wasser weichgekocht werden, ehe man die Ziegenmilch hinzutut, weil sie sonst gerinnt. Als Getränk nimmt man sie am besten roh, namentlich wenn sie frisch gemolken zu haben ist. Sie ist nahrhafter und fettreicher als Kuhmilch; der Käse daraus mundet, richtig hergestellt, geradezu wie ein Federbissen.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Puppenköpfe zu befestigen.** Man befestigt die Puppenköpfe am praktischsten, wenn man starke Fäden oder Bänder durch die vier Löcher an den Ecken des Halses zieht und diese zwischen den Beinen des Balges fest zusammenbindet (sind keine Löcher vorhanden, so laßen sich solche leicht mit einer glühenden Strichnadel anbringen, wenn es nicht ein Porzellanopf oder Celluloid ist, letzterer würde verbrennen); auf diese Weise bleibt der Balg unberührt, die Arbeit ist schnell getan und der Kopf sitzt fest.

**Filigranarbeiten zu reinigen.** Da man Filigranarbeiten nicht mit Putz- pomade und Pulver blank putzen kann, so reinigt man diese Sachen durch Kochen in Seifenwasser mit etwas Salmiakgeist vermischt. Oder man legt die Filigran- gegenstände in Salmiakspiritus, schlägt sie dann leicht aus und legt sie zum Abtrocknen auf eine warme Stelle. Sobald sie trocken sind, bükset man sie mit einer weichen Bürste und Putzpulver, bestehend aus feiner Krebse, aus.

**Gehirn wasserdicht zu machen.** Man mischt halb Aßche, halb Hammer Schlag, beides fein gesiebt, und bereitet mit Eiweiß davon einen Teig, mit welchem man den Sprung von außen bestreicht. Nun läßt man die Masse an der Luft trocknen und sobald dies geschehen, ist auch das Gehirn wasserdicht.

**Kachelöfen zu reinigen.** Kachelöfen reinigt man leicht mit Seifen- oder Salmiakgeist und wäscht mit einem in lauem Wasser ausgerungenen Tuch nach, worauf er abgetrocknet wird. Reich verzierte Bekrönungen sind oft wegen des nötigen Kletterns sehr schwierig zu reinigen.

**Wanzen zu vertreiben.** Eine dicke Lösung von Salz in Petroleum wird mit der Feder in alle Fugen und Ritzen der Betten oder Mauern gestrichen. Dieses Mittel vertreibt die Wanzen unweigerlich.

## Haussarzl.

Kleine Mittel — große Wirkung.

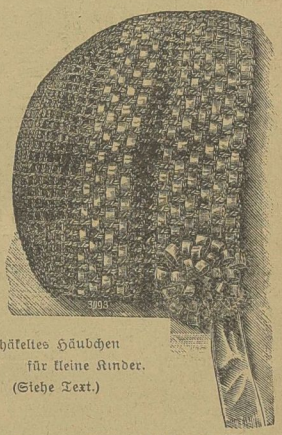
**Fremdkörper im Auge.** Ist etwas ins Auge geflogen, so soll man weder mit dem Finger, noch mit dem Taschentuch das Auge reiben, sondern sanft mit dem Zeigefinger vom äußeren nach dem inneren Augenwinkel streichen. So wird der „Fremdkörper“ in den inneren Augenwinkel gestrichen und durch die Tränenflüssigkeit weggespült. Will er nicht weichen, so muß man zunächst das untere Augenlid vom Augapfel abziehen und unterstützen, dann sanft mit einem nassen Lappchen oder Pinsel schnell über das Augenlid fahren. Findet man das Staubteilchen nicht auf dem unteren Lid, so stülpt man das obere um, indem man sich

hinter den Kranken stellt, das Lid an den Wimpern mit der einen Hand erfahrt, mit der anderen aber oben sanft gegendrückt. So stülpt sich auch das obere Augenlid um und man wischt dies ebenso sanft schnell ab. Hinterher ist es gut, kalte Umschläge auf das Auge zu machen, die alle zwei Minuten gewechselt werden.

## Arbeitskörbchen.

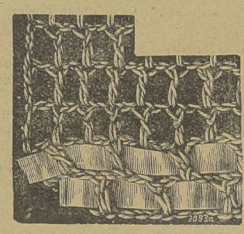
Segen ist der Mühe Preis.

**Gebäteltes Häubchen für kleine Kinder.** (Hierzu Abbildung und Detail.) Das Häubchen ist leicht herzustellen und in beliebiger Größe zu fertigen. Man häfelt es mit weißem Trisgarn in drei Teilen,



Gebäteltes Häubchen für kleine Kinder. (Siehe Text.)

ein größerer Teil gehört zur Mitte, zwei kleinere für je eine Seite; man häfelt abwechselnd 1 Stäbchen, 1 Luftmasche auf einem genügend langen Maschenanschlag; die Stäbchen greifen stets um beide Maschengänge der zuvor gebätelten Stäbchenreihe. Der Mittelteil unseres Modells mißt 8 zu 24 Zentimeter, jeder Seitenteil 8 zu 12 Zentimeter. Man beginnt den Seitenteil mit 66 Anschlagmaschen für den



Naturgroßes Detail zum Häubchen.

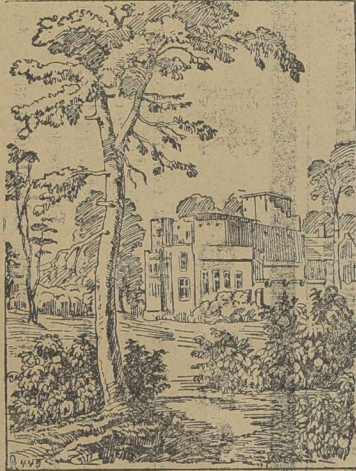
vorderen Rand und häfelt zirka 12 Reihen — jede Reihe zählt 33 Stäbchen. Für die Länge des bis an den vorderen Rand reichenden Mittelteils sind zirka 82 Anschlagmaschen erforderlich, auf denen man gleichfalls 12 Reihen häfelt, jede dieser Reihen zählt 41 Stäbchen. Man näht die fertigen drei Teile überwendlich derartig aneinander, daß der Mittelteil auf der inneren Ede des Seitenteils etwas eingekräufelt wird. Mit schmalem, farbigem Seidenbändchen wird das Häubchen durchgezogen, wie es das Detail zeigt. Die Enden des Bändchens werden befestigt, und das Häubchen erhält feilich volle Dandorletten und Vindelbänder aus breitem, gleichfarbigem Seidenbände.





# Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo ist der Diener, der mich herzuführen sollte?

**Humor des Auslandes.** Die Brettlbua: „Ich vermaße meiner Koffer mit allen meinen Diamanten!“ — Der Impresario: „Ach, machen Sie doch wegen so einer Kleinigkeit keinen Lärm!“ — Die Diba: „Es war aber auch ein Zwanzigmartstück drin!“ — Der Impresario: „Nur Gotteswillen, telephonieren Sie sofort nach der Polizei!“

**Unangenehm.** Herr (zum Freund, dessen Frau schriftstellt): „Deine Frau kocht vormittags und dichtet dabei, wie reimt sich nur das zusammen?“ — Freund: „Es ginge ganz gut! Nur ist sie sehr zerstreut . . . und rührt manchmal die Saucen mit der eingetauchten Feder um!“

**Freundinnen.** „Was, Kitty, glaubst du, daß es noch eine Figur gibt wie meine?“ — „Es gibt schon deine nicht!“

## Zu unseren Bildern.

**Generalfeldmarschall Gouverneur Reinhard Wilhelm I'Homme de Courbiere** (Bild S. 1) sein Abstammung einer aus Frankreich emigrierten Hugonottenfamilie, hatte sich schon im siebenjährigen Kriege durch Tapferkeit ausgezeichnet. Unter seinem Kommando erhielt die jungfräuliche Festung Graudenz ihre Feuerläufe. Als im November 1806 die ersten französischen Truppen auf dem linken Weichselufer erschienen, ließ Courbiere die rechtsseitigen Weichselufer mit Kanonen besetzen und die Pontonbrücke abbrechen. Zur eigentlichen Belagerung kam es jedoch erst Ende Dezember und Anfang Januar. Es waren deutsche Soldaten (aus den Rheinbundstaaten), welche von Horn heranzüchten und die Festung einschloßen. Als die Bürger in der damals schon blühenden Handelsstadt hörten, daß es den Truppen besonders um die Reichthümer der Einwohner zu tun sei, hoben sie mit dem Kostbarsten in die Festung. Die Stadt wurde sogleich vom Feinde besetzt; für die Festung Graudenz war es ein Glück, daß die feindlichen Truppen nicht viel taugten und wenig vom Belagerungsstumpfe verstanden. Sph auch die preussischen Truppen waren nicht viel wert. Viele Soldaten polnischer Zunge desertierten trotz der strengsten Maßregeln. Da Gouverneur Courbiere wußte, daß sich in der Stadt die meisten Franzosen aufhielten, ließ er sie beschließen. Dadurch wurden mehrere Häuser arg beschädigt. Die Bewohner hatten um Schonung, und selbst der französische Oberst Victor legte Fürbitte für die Bedrängten ein. So stellte Courbiere das Beschließen der Stadt ein. Im Mai 1807 wurde die Festung auch von der linken Weichselseite beschossen. Eine Kugel hätte beinahe eine Schildwache getroffen, die vor der Wohnung des Gouverneurs auf Posten stand. Die Kugel ist zum Andenken über der Thüre dieses Hauses, des jetzigen Offizierskasinos, eingemauert worden. Im Juni war das Bombardement auf die Festung am ärgsten. Während der Belagerung ist Courbiere sechs mal zur Übergabe der Festung aufgefordert worden. Der tapferere Verteidiger dachte jedoch nicht daran. Die Belagerung dauerte bis zum 30. Juni 1807. Dann wurde Waffenstillstand geschlossen, dem der Friede zu Tilsit folgte. Die Festung hatte ihre Jungfräulichkeit bewahrt. Gouverneur Courbiere starb am 23. Juli 1811. Im Kommandanturgarten liegt er neben seiner Gattin begraben. Der König ließ ihm auf der Festung

ein Denkmal errichten. Auf einem steinernen Fundament liegen mächtige Kanonenrohre, auf denen Adler sitzen, die ein Band halten. Dies Band trägt die Inschrift: „Ihm, dem unerschütterlichen Krieger, verbannt König und Staat die Erhaltung dieser Feste.“ — Courbiere gehört zu den bedeutendsten Helden, von denen unsere vaterländische Geschichte berichtet.

„**Knaben für alles**“ (Bild f. S. 4), das ist die neueste Einrichtung in Berlins großstädtischem Verkehrsweisen. Dit sind von Reisenden, die aus London oder New-York heimkehren, die Vorzüge des „Messengerbohs“ — kurz M. B. genannt — geschildert worden. In den verkehrsreichen Teilen Londons sind viel Geschäftsleute durch einen Apparat mit einem „Messenger Office“ verbunden, der durch einfachen Druck auf den Hebel einen Botenjungen herbeiruft. Ein zweimaliger Druck bringt den Botenjungen mit einer Drosche und dreimaliger auf den Botenjungen mit der Polizei. Das Abonnement auf einen solchen Dienst kostet zehn Mark. Wer Telephon hat, kann den Apparat natürlich entbehren. Diese Messengerbohs sind vorzüglich eingebaut. Sie schrecken vor keinem noch so verwickelten Auftrag zurück. Man hat auch Berlin seine Messengerbohs-Gesellschaft, seine „Knaben für alles“. Täglich erhalten die Knaben Instruktionsstunden, in denen schwierige Fälle vorher theoretisch oder nachher kritisch besprochen werden. Eines wäre aber dringend anzukempfen: Die Wahl einer deutlichen Bezeichnung für die Knaben. Wie wär's, wenn man sie „Käufer“ nennete?

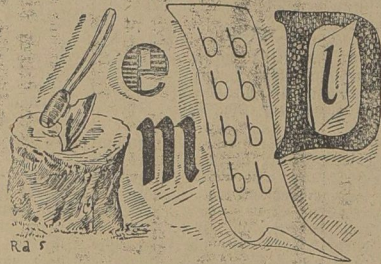
**Fortschritte der Bildertelegraphie.** (Bild f. S. 4.) Es gibt gegenwärtig eine ganze Anzahl von Methoden, nach denen es gelingt, Bilder auf telegraphischem Wege zu befördern. Sie sind jedoch durchwegs so langwierig und unglücklich und liefern so unvollkommene Photographien, daß man irgend welche Hoffnungen bezüglich einer Verwendung im Verkehrsleben nicht an sie knüpfen vermag. Erst Professor Korn in München ist es gelungen, eine in ihren Grundzügen bereits im Jahre 1877 von dem französischen Physiker Seeley ausgegebene Methode soweit zu verbessern, daß sie in kurzer Zeit ganz vorzügliche Bilder lieferte. Im Laufe des letzten Jahres hat Professor Korn sein System ganz bedeutend verbessert, wodurch es gelingt, vorzügliche Bilder, wie das von uns wiedergegebene des Kronprinzen, zu erhalten. Dieses ist auf eine Entfernung von 1800 Kilometern im Verlaufe von zehn Minuten telegraphiert worden. Ebenso wie Photographien vermag man natürlich auch Handschriften oder Zeichnungen zu telegraphieren. Es ist zweifellos, daß diese Technik geeignet sein wird, im Verkehrsleben der Zukunft eine große Rolle zu spielen.

Sablenrätzel.

8	1	1	9	1	2	9	10	9
1	2	3	4	2	5	6	2	7
4	2	9	2	5	3	4	9	4

Man setze statt der Sablen passende Buchstaben, sodas die feststehenden Reihen Wörter ergeben, die in anderer Reihenfolge bedeuten: zwei biblische Namen, einen männlichen und einen weiblichen, zwei berühmte Ländere, geistliche Würde, Gewässer, Entdeckungsbegriff, altgriechische Göttin, Himmelsrichtung. Die mittlere waagerechte Reihe muß einen Zeitalterschnitt bezeichnen.

Bilderrätzel.



Füllrätzel.

Orn, Füll, Lit, Wb, Ce, Pacl, Predi.

In jede Buchstabennguppe ist ein passendes Buchstabenpaar einzufügen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen (z. B. — de —, Aber; oder — mo —, Amor; oder — ie —, Arie). Die hinzugefügten Buchstabenpaare müssen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



